

Erwein von Aretin – Monarchist, Antisemit und „Nazigegner“

Bayerische Monarchisten werden bis in die Gegenwart von Geschichtsbüchern, Medien und Bildungseinrichtungen des Freistaates sowie im breiten Konsens der Bürger zwar als Anhänger eines als überholt geltenden Herrschaftssystems angesehen, jedoch gleichsam bedingungslos als verehrungswürdige Vorfahren, als brave Patrioten, sogar als Vorbilder vereinnahmt.

Zu dieser überwiegend positiven Einschätzung trug u.a. die Tatsache bei, dass manche prominente bayerische Königstreue in dunklen Nazizeiten zu den Verfolgten des heute so einstimmig abgelehnten und für alles Üble so gern ganz allein verantwortlich gemachten Unrechtsregimes gezählt hatten, ja sogar Haft und/oder Konzentrationslager über sich hatten ergehen lassen müssen und somit, scheinbar berechtigt, Opferstatus geltend machen konnten.

Die zweifellos Richtlinien „von oben“ unterworfenen, heimische Geschichtsschreibung, ebenso wie die Massenmedien, die sich ihr, in der Mehrzahl unkritisches, Publikum aus sehr eigennützigen Motiven heraus nicht vergraulen woll(t)en, schufen nach 1945 ein Bild des bayerischen Monarchisten, das beinahe schon dazu geeignet war Volksheldencharakter beanspruchen zu können.

Wenn sich dann noch der betreffende Monarchist der Zugehörigkeit des, verwunderlicher Weise nach wie vor populären, bayerischen Adels oder des, nicht minder positiv konnotierten, Großgrundbesitzerstandes erfreuen konnte, wenn er sich welche zweifelhafter Verdienste auch immer rühmen konnte, sei es, indem er sich als Publizist katholisch-bayerischer Phänomene, wie stigmatisierter Bauersfrauen, in quasi wissenschaftlicher Manier angenommen hatte oder auf irgendeine andere Weise christliche, traditionelle, bürgerlich-konservative, kurzum als „eigene“ beanspruchte Werte, verkörperte, dann konnten noch so viele hässliche Flecken seine weiß-blaue Weste verunzieren – sie wurden von der bayerischen Öffentlichkeit grundsätzlich ausgeblendet. Heimische Historiker, Journalisten und Politiker würden zu sämtlichen Mitteln, einschließlich Lugs, Trugs und der Täuschung greifen, um zu belegen, der da war ein „Guter“, auf den lassen wir nichts kommen, der ist uns sakrosankt. Und, bayerische Bürger, das hat bereits Lion Feuchtwanger in seinem Schlüsselroman Bayerns, in „Erfolg“, vor über Achtzig Jahren festgestellt, bayerische Bürger stellen von sich aus keine Fragen, sie nehmen alles an und hin, was ihnen von ihren Eliten als „ihre“ Geschichte vorgesetzt wird, Hauptsache sie kriegen ihr täglich Brot und Bier.

Ein Monarchist, der die oben geschilderten Eigenschaften besaß, bayerisch, katholisch, adelig, aus wohlhabender Familie stammend, bürgerlich-konservativ, publizistisch in vorgenannter Weise geradezu hyperaktiv, ultrakönigstreu, mit dem bayerischen Königshaus der Wittelsbacher aufs Engste verbunden, ab 1933 dann ein vielbedauertes „Opfer der Nazis“, und am Ende gar womöglich noch dem Widerstand angehörig, war Erwein von Aretin.

Seine Familie, die zu den illustresten Bayerns gehörte, hat Historiker, Politiker und Kleriker hervorgebracht. Einer seiner Großväter war als Mitbegründer der katholischen deutschen Zentrumspartei hervorgetreten; sein Vater hatte als Regierungspräsident von Regensburg eine einflussreiche Stellung innegehabt.

Er selbst, 1887 in Bad Kissingen geboren, studierte Astronomie und Kunstgeschichte, um zunächst eine Stelle als Assistent an einer Sternwarte in Wien zu bekleiden. Später wechselte er in die Zeitungsbranche über und war ab 1924 bei den „Münchener Neuesten Nachrichten“, Bayerns größter Zeitung, für das Ressort Innenpolitik zuständig. Ebenfalls 1924 veröffentlichte Erwein von Aretin in München sein Pamphlet „Das bayerische Problem“, in dem er eindeutig monarchistische Positionen vertrat, und in dem er sich, nicht weniger eindeutig, als Rassist und Antisemit zu erkennen gab, ganz wie die Nationalsozialisten seiner Epoche:

(S. 14) "Die Schöpfer der Münchener Revolution waren keine einheimischen Gewerkschaftsführer, sondern Juden aus Galizien, Moskau und Petersburg..."

(S. 26f) "So steht der Feind nicht mehr wie einst nur in den Laufgräben vor der innerlich gesunden und intakten Stadt, sondern er ist mitten drin, hat sich zu ihrem Herrn aufgeworfen und unterwühlt mit der Hauptstadt das unglückliche und verstümmelte Land... Noch einmal ist es auch in Wien einer starken staatsmännischen Kraft geglückt der Hauptstadt der Verwaltung des ganzen Landes das Gift fernzuhalten, wenn auch ein fast zu hoch dünkender Preis, das Völkerbundsprotektorat, dafür bezahlt werden mußte, aber in dem für die Größe der Stadt viel zu kleinem Land liegt das alte, kaiserliche, vom Schiebertum östlicher Herkunft überwucherte Wien wie der Herd eines schleichenden Fiebers und zehrt an seiner Stärke. Das ist die heutige "Türkengefahr" Wiens. Und das zerschlagene Österreich kann sie nicht mehr bannen wie damals. Auf die verödete Ostbastion des deutschen Volkes muß Bayern treten, soll nicht die üble Mischung balkanisch-jüdischen Geistes ihr zersetzendes Gift weiterfressen lassen in den gesunden deutschen Körper..."

(S. 27) "Dazu, zu dieser großen deutschen Aufgabe, die doch nichts anderes ist, wie die alte Abwehrfront gegen das herandrängende Asien, dazu braucht Bayern die volle Ellenbogenfreiheit. In Berlin wird nie Verständnis zu erwarten sein, für diese Donaugefahr, zumal im heutigen Berlin ein Geist herrscht, der dem in Wien nahe verwandt ist, nur daß zu den jüdischen Essenzen mehr russische als Balkanelemente treten. Wer es gut meint mit Deutschland und nicht Interessen partikularster Art verfolgt, glaubend, es seien solche der Allgemeinheit, weil es vielleicht solche Preußens sind, der wird sich dieser aufdringlichsten Seite der bayerischen nächsten Aufgabe unter gar keinen Umständen verschließen können. Natürlich ist auch München angefressen von der Zeit und hat ihr den Tribut zahlen müssen, der jeder Großstadt von einigermaßen bedeutenden Weltverkehr auferlegt ist. Aber die allzu starke Dosis fremdrassigen Giftes, die hier die Revolution besonders bösartig sich austoben ließ, hat zugleich die noch kerngesunden Kräfte des heute noch wie vor Jahrhunderten staatsstolzen und staaterhaltenden Landes geweckt und eine Reaktion hervorgerufen, die immerhin noch vor dem großen östlichen Zustrom einsetzte und ihm sich hierher zu ergießen widerriet."

(S. 43) "In unserm glücklichsten Jahrhundert stand die Gesetzgebung des Landes auf drei Füßen, dem König und den beiden Kammern. Nicht unser Verbrechen hat diese Ordnung gestürzt, aber als Hehler und Nutznießer des Verbrechens Eisners und seiner Freunde haben wir den unsagbar törichte Versuch gemacht, diese drei Stützpunkte des Staates durch einen einzigen zu ersetzen und zwar gerade durch den am wenigsten geeigneten an Vorbildung und Zusammenhang."

(Erwein von Aretin, Das bayerische Problem, München 1924)

Besondere Beachtung verdient hier die, bei Judenfeinden so beliebte, Metapher *Juden = zersetzend wirkendes Gift*, die bei Aretin gleich dreimal (S. 26f) vorkommt. Zum Vergleich: Kronprinz Rupprecht von Bayern, der Thronprätendent, hatte etwa zur selben Zeit, im Dezember 1923, in seiner „Betrachtung der politischen Lage“ betitelten Denkschrift (Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Abt. III, Geheimes Hausarchiv, Nachlass Kronprinz Rupprecht, Nr. 774) ganz ähnlich formuliert:

„Die Minimalforderung ist die Ausweisung der Ostjuden, die unbedingt erfolgen muss, denn diese Elemente haben vergiftend gewirkt.“

Es erübrigt sich der Hinweis darauf, dass die gleiche Metapher auch im seit dem Jahre 1923 erscheinenden Antijudenmagazin des Bayern Julius Streicher, „Der Stürmer“, immer wieder auftaucht, ebenso wie in der einschlägigen Publizistik der zahlreichen katholischen Judenfeinde. (Richard Faber, „Der Zersetzer“ und Noline Hertz, „Die Sprache der Judenfeindschaft“; beide in: Bilder der Judenfeindschaft, (Hg.) J.H. Schoeps u. J. Schlör, München 1995)

Der Antisemitismus des Erwein von Aretin, eines Mannes, der sich ohne Hemmung der Terminologie der Rasseantisemiten seiner Epoche bediente, und die verderbliche, weil massenwirksame, Rolle, die er mit seinen publizierten Judenfeindlichkeiten in einer Zeit spielte, als in Bayern die Nationalsozialisten mit ganz ähnlichen Propagandamustern agitierten, dürfen nicht unterschätzt werden. Die bayerischen Monarchisten besaßen in weiten Bevölkerungskreisen Bayerns bedeutenden Einfluss und ihre menschenfeindliche Rhetorik, somit auch ihr Antisemitismus, wirkten bei bayerischen Bürgern auf deren Wahrnehmung von Juden mit ein.

Am Thronprätendenten Rupprecht von Bayern war der weitere Lebensweg Aretins ausgerichtet, „... der dem Kronprinzen als ehemaliger Leiter des Bayerischen Heimat- und Königsbundes und politischer Berater eng verbunden war.“ (Dieter J. Weiß, Kronprinz Rupprecht von Bayern, Regensburg 2007, S.13)

„Ab Ende der zwanziger Jahre durchreiste der Kronprinz das Land (Bayern), um bei ‚Weiß-blauen Tagen‘, die sich unter der Regie Erwein von Aretins intensivierende Tätigkeit des Königsbundes zu unterstützen. Das Zeremoniell in den Kleinstädten und Dörfern spielte sich mit feierlichen Empfängen, Feldmessen und Paraden nach dem Muster der Monarchie ab.“ (Weiß, S. 236)

„Zunehmendes Gewicht in der öffentlichen Diskussion gewann der Bayerische Heimat- und Königsbund ab 1926 mit der von Graf Soden inspirierten Wahl Dr. Erwein Freiherr von Aretins zum Vorsitzenden. Der Journalist entwickelte Verfassungskonzeptionen für die Zukunft Bayerns, das er als Königreich auch innerhalb eines republikanischen Deutschen Reiches etablieren wollte. Auch nach der

Übernahme des innenpolitischen Ressorts der Münchner Neuesten Nachrichten blieb er der führende Denker des Königsbundes, dessen Mitgliedszahlen in der Krisenzeit der Weimarer Republik stark anstiegen. Gleichzeitig war er der bedeutendste strategische Kopf, der sich um die praktische Umsetzung seiner Ziele sorgte. Besonders aufschlussreich ist sein Briefwechsel mit Kronprinz Rupprecht, obwohl die interessantesten und belastendsten Stücke 1933 vernichtet wurden. Schon Mitte der zwanziger Jahre bemühten sich der Kronprinz und Aretin, das moderne Medium des Films zur Verbreitung ihrer Ideale einzusetzen. Sie entwickelten das Projekt, einen Film über die Zeit der Befreiungskriege, um Bayerns Rolle im richtigen Sinne darzustellen...“ (Weiß, S. 247)

„Die Grundsätze des Königsbundes blieben von den Determinanten christlich, großdeutsch, bundesstaatlich und monarchistisch bestimmt.“ (Weiß, S. 253)

„Erwein von Aretin betrachtete den Artikel 17 der Weimarer Reichsverfassung ‚Jedes Land muß eine freistaatliche Verfassung haben.‘ - nicht als Hindernis und wollte das Königreich Bayern innerhalb einer deutschen Republik installieren. Er sorgte für die publizistische Verbreitung solcher Gedankengänge... Aretin widmete Rupprecht ein Lebensbild ‚Das Erbe der Krone‘ und diskutierte ‚Die bayerische Königsfrage‘... Publizistische Unterstützung fanden die Monarchisten auch durch die von Aretin geleitete Redaktion der Münchner Neuesten Nachrichten. Klare Verfassungsvorstellungen allerdings konnten sie nicht entwickeln.“ (Weiß, S. 265)

„Die Idealisten im Heimat- und Königsbund teilten die Einstellung des Kronprinzen zur Staatsform, die sich nicht im bloßem Traditionalismus erschöpfte. Erwein von Aretin entwarf Verfassungskonzeptionen, welche die Einbindung eines Königreiches Bayern in ein republikanisches Deutsches Reich ermöglichen sollten. Freilich erhofften sich die Monarchisten die Restauration auch für ganz Deutschland, wobei sie Bayern die Vorreiterrolle zudachten.“ (Weiß, S. 271)

In viel gelesenen Artikeln, u.a. in den „Süddeutschen Monatsheften“, vertrat Aretin seine Linie, wobei häufige Seitenhiebe gegen die im monarchistischen Milieu ungeliebte Republik von Weimar erfolgten. (So in: „Die bayerische Königsfrage“, in: Süddeutsche Monatshefte Jgg. 1932/1933, S. 231)

Nachdem Monarchisten und Nationalsozialisten lange Zeit über in ihrer Gegnerschaft zur jungen Demokratie in Deutschland gemeinsame Sache gemacht hatten und beide Seiten die Hoffnung gehegt hatten, jeweils mit Hilfe der anderen an die Macht zu gelangen, erwiesen sich schließlich die Nationalsozialisten als die beharrlicheren und entschlosseneren: Hitler wurde 1933 von Hindenburg zum Reichskanzler ernannt.

Noch Anfang Februar des Jahres 1933 war Kronprinz Rupprecht dazu bereit gewesen Adolf Hitler zu empfangen und die Zusammenarbeit der Monarchisten mit den Nationalsozialisten fortzusetzen.

(Dieter J. Weiß, Kronprinz Rupprecht von Bayern, Regensburg 2007, S. 266 und über die Zusammenarbeit der Jahre davor siehe S. 252f)

Jedoch benötigten die Nationalsozialisten die Monarchisten, nachdem sie die Macht einmal in Händen hielten, nicht mehr und das Verhältnis beider Lager zueinander begann sich zusehends zu verschlechtern. Leidtragender war u.a. Aretin, der wegen NS-kritischer Veröffentlichungen im März des Jahres 1933 verhaftet wurde und rund ein halbes Jahr im KZ Dachau verbringen musste.

„Erbprinz Albrecht (der älteste Sohn des Kronprinzen Rupprecht) intervenierte während der Griechenlandreise seiner Eltern im Frühjahr 1933 in Gesprächen mit Epp, Siebert und Wagner für Aretin und erreichte, dass dieser vor Gericht gestellt werden sollte.“ (Weiß, S. 282)

„Am meisten beschäftigte Rupprecht das Schicksal des im November (1933) aus Stadelheim in das Konzentrationslager Dachau verschleppten Barons Aretin. Deshalb bat der Kronprinz am 11. November (SA-Chef) Hauptmann Röhm zu sich. Dieser erklärte aber, nur (Reichs-Statthalter) Epp könne etwas erreichen. Eine Woche später schrieb der Kronprinz ... nochmals an Röhm, um zu erfahren, welche Beschuldigungen gegen Aretin vorlägen.“ (Weiß, S. 283)

Nachdem einflussreiche Personen, die sowohl der Monarchie als auch dem Nationalsozialismus nahestanden bzw. in beiden politischen Milieus Ansehen genossen, sich für ihn eingesetzt hatten, kam Aretin im März 1934 frei. Er wurde mit Schreibverbot belegt und ihm der weitere Aufenthalt in Bayern untersagt. Er durfte in relativer Nähe zu seiner Heimat, im Schwarzwald, leben, wurde weiter nicht ernsthaft belästigt oder gar gefoltert und verbrachte die Jahre bis 1945 u.a. an Übersetzungen arbeitend.

Wie man folglich leicht erkennt, war der so häufig von bayerischen Historikern und Publizisten nach 1945 bemühte Opferstatus des Erwein von Aretin in keinster Weise mit jenem etwa jüdischer oder der Sinti-KZ-Häftlinge zu vergleichen.

Nach Kriegsende nach Bayern zurückgekehrt, griff Aretin seine publizistische Tätigkeit wieder auf, wobei er sich sowohl in der konservativen Bayernpartei (BP) als auch beim wiedererstandenen (und bald zur Bedeutungslosigkeit herabsinkenden) Bayerischen Königsbund engagierte (hierzu siehe auch Weiß, S. 329 und 351). 1952 verstarb Aretin in München.

Von Interesse ist, wie angesehene bayerische und deutsche Nachschlagewerke Aretin einschätzten, und, ob sie dessen Antisemitismus bzw. dessen Demokratiefeindlichkeit, aufgreifen oder nicht:

Neue Deutsche Biographie, (Hg.) Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Berlin 1953, „**Aretin, Erwein von**“:

„... 1922 in den Redaktionsstab der ‚Münchner Neuesten Nachrichten‘ berufen, wurde sein Name 1927 weit über die deutschen Grenzen hinaus durch seine Artikel über Therese Neumann bekannt. Im Glauben an eine von Gott gesetzte Rechtsordnung trat A. in Wort und Schrift für Bayerns Eigenständigkeit und sein Königtum im Rahmen des Reiches ein, von dessen Notwendigkeit er zutiefst überzeugt war. Im Angesicht des aufkommenden Nationalsozialismus, dessen Gefahr er sofort erkannte und den er kompromißlos bekämpfte, versuchte A. in den Jahren 1932/33 gemeinsam mit Gesinnungsfreunden durch die Wiederaufrichtung der bayerischen Monarchie die konservativen Kräfte zu sammeln und damit Bayern und Deutschland zu retten. Infolge seiner mutigen Haltung bis zum letzten Augenblick war er von 1933 bis 1945 den schwersten Verfolgungen ausgesetzt... Nach 1945 wurde er zum Vizepräsidenten des Deutschen Caritasverbandes und in andere Ehrenstellen berufen. Seine menschliche Güte erwarb ihm viele Freunde, seine persönliche Integrität wurde auch von seinen Gegnern anerkannt.“

Antisemitismus und Demokratiefeindlichkeit Aretins werden in der NDB unterdrückt, während das inkriminierende Pamphlet Aretins von 1924 im Werkeverzeichnis seines Eintrags unkommentiert Berücksichtigung findet.

Biographisches Wörterbuch zur deutschen Geschichte, München 1973-1975, drei Bände; als Lizenzausgabe vom katholischen Weltbild-Konzern, Augsburg 1995 erneut veröffentlicht, „**Aretin, Erwein von**“:

„... trat 1922 in die Redaktion der ‚Münchner Neuesten Nachrichten‘ ein, wo der fromme Katholik 1927 durch seine Artikel über die stigmatisierte Therese Neumann von Konnersreuth großen Ruf erlangte. Überzeugter und politisch höchst aktiver Monarchist, suchte er gegen Ende der Weimarer Republik die konservativen Kräfte in Bayern zu sammeln, erfuhr seit 1933 schwere Verfolgungen und lebte, mit Aufenthaltsverbot in München und Schreibverbot belegt, als Übersetzer und pseudonymer Autor von Schriften, die moralisch den deutschen Widerstand gegen Hitler stärkten. 1945 wurde der vornehme Edelmann Vizepräsident des Deutschen Caritasverbandes.“

Antisemitismus und Demokratiefeindlichkeit werden verheimlicht; das Pamphlet „Das bayerische Problem“ erscheint unkommentiert im Werkeverzeichnis.

Bosl's Bayerische Biographie, (Hg.) Karl Bosl, Regensburg 1983, „**Aretin, Erwein von**“:

„Journalist und Politiker“, „enge Freundschaft mit R. M. Rilke“, „In Wort und Schrift Eintritt für Bayerns Eigenständigkeit und sein Königtum im Rahmen des Reiches. 1932/33 Versuch die bayerische Monarchie wieder aufzurichten und die konservativen Kräfte zu sammeln, um damit Bayern und Deutschland vor dem Nationalsozialismus zu retten. 1933-1945 schwerste Verfolgung und Verbannung aus München.“

Antisemitismus und Demokratiefeindlichkeit Aretins werden ausgeblendet und auch das Pamphlet findet im Werkeverzeichnis hier keine Erwähnung.

Wikipedia verschwieg bis Dezember 2012 den Antisemitismus und verheimlicht weiterhin die demokratiefeindliche Haltung Aretins; die virtuelle Bürgerenzyklopädie erwähnte auch bis Dez. 2012 nicht das Pamphlet des Jahres 1924 „Das bayerische Problem“; als einzige Veröffentlichung Aretins war bis dahin lediglich jene zu der stigmatisierten Therese Neumann aufgeführt worden. Es fehlt im Wikitext jedwede Information, die auf eine Verbindung Aretins mit Kronprinz Rupprecht hinweist, obwohl Aretin diesem bis zu seinem Tode nahestand.

Erwein von Aretin steht mit seiner judenfeindlichen Haltung in einer Reihe mit anderen bayerischen monarchistischen Helfershelfern des bayerischen Kronprinzen Rupprecht, die sich publizistisch oder in ihren Privataufzeichnungen ganz entsprechend als widerliche Antisemiten offenbart haben, namentlich etwa Konrad Krafft von Dellmensingen oder Ernst Röhm. Bei anderen bayerischen Königstreuen, wie etwa bei Ernst Pöhner, legt allein schon die Sympathie, die ihnen von Seiten Adolf Hitlers zuteil wurde (in „Mein Kampf“), eine antisemitische Haltung nahe.

Bedauerlicherweise fehlt bis heute eine wissenschaftliche Arbeit, die umfassend und erschöpfend das Thema Antisemitismus bei den bayerischen Monarchisten behandelt und die dazu geeignet wäre das längst überfällige Ende der so zahlreichen Mythen vom monarchistischen Widerstand, Opfermut und Heldengeist einzuläuten.

Anhang:

Weitere Auszüge aus Erwein von Aretins Schrift "**Das Bayerische Problem**" (München 1924):

(S. 14) "Die Schöpfer der Münchener Revolution waren keine einheimischen Gewerkschaftsführer, sondern Juden aus Galizien, Moskau und Petersburg, und der einzige Bayer, der ursprünglich mit ihnen ging, der blinde Bauer Gandorfer kam in solche Gesellschaft nur durch die Suada seines allsommerlichen Gastes, Herrn Liebknecht aus Berlin..."

(S. 23) "Die Quelle der europäischen Unruhe lag nun zu jenen Zeiten (vor dem Ersten Weltkrieg) nicht im Westen des Kontinents, sondern in seinem Osten, im heutigen Ungarn. Was immer an Völkerschaften in seinen weiten Ebenen sich sammelte, niemals war es ein genügsames Bauernvolk, wie es letzten Endes die Slaven waren, die dem deutschen Norden als Nachbarn gegenüberstanden, sondern immer eine ungemein kriegslustige und eroberungssüchtige Horde, der der Donauweg die verführerische Straße wies..."

(S. 25ff) "Gewiß, die Gefahr, daß jemals wieder der Halbmond dort (in Wien) sich drohend erhebt, die scheint für alle Zeiten beseitigt, Aber leider auch noch sehr viel mehr, nämlich Wiens Bedeutung überhaupt. In den drückendsten Sorgen dieser Jahre ist es uns noch garnicht zum Bewußtsein gekommen, was es heißt, daß das Deutschtum gegenüber der von jeher gefährlichen Balkanecke Europas nicht mehr über die Machtmittel eines Großstaates verfügt, der, nach außen wenigstens, seine deutsche Mission niemals aus dem Auge verloren oder vernachlässigt hat. Wir machen uns nicht genügend klar, daß Wien selbst, in dem ein paar Jahrhunderte lang so sehr verschiedene Völker ihren politischen Mittelpunkt erblickten, ganz naturgemäß eine Stadt der Rassemischungen

geworden ist, dessen eingesessene Bevölkerung zwar immer noch deutsch ist und deutsch bleiben wird, die aber durch ihre geographische Lage den Einflüssen des Ostens mit viel geringeren Widerständen gegenübersteht, als es früher der Fall gewesen ist. In noch höherem Maße wird Wien von dem Schicksal bedroht, das auch an die Tore des gleichfalls von stark slavischen Elementen durchsetzten Berlin pocht, nicht mehr nationale Stadt zu sein, sondern internationale, nicht in dem guten Sinn, in dem man etwa Paris als internationale Weltstadt bezeichnen kann, sondern mit dem üblen Sammelpunkt von allerhand Kehrlicht des Kontinents, mit dessen Gerissenheit gerade das deutsche Element so wenig den Kampf aufnehmen kann. So steht der Feind nicht mehr wie einst nur in den Laufgräben vor der innerlich gesunden und intakten Stadt, sondern er ist mitten drin, hat sich zu ihrem Herrn aufgeworfen und unterwühlt mit der Hauptstadt das unglückliche und verstümmelte Land... Noch einmal ist es auch in Wien einer starken staatsmännischen Kraft geglückt der Hauptstadt der Verwaltung des ganzen Landes das Gift fernzuhalten, wenn auch ein fast zu hoch dünkender Preis, das Völkerbundsprotektorat, dafür bezahlt werden mußte, aber in dem für die Größe der Stadt viel zu kleinem Land liegt das alte, kaiserliche, vom Schiebertum östlicher Herkunft überwucherte Wien wie der Herd eines schleichenden Fiebers und zehrt an seiner Stärke. Das ist die heutige "Türkengefahr" Wiens. Und das zerschlagene Österreich kann sie nicht mehr bannen wie damals. Auf die verödete Ostbastion des deutschen Volkes muß Bayern treten, soll nicht die üble Mischung balkanisch-jüdischen Geistes ihr zersetzendes Gift weiterfressen lassen in den gesunden deutschen Körper..."

Dazu, zu dieser großen deutschen Aufgabe, die doch nichts anderes ist, wie die alte Abwehrfront gegen das herandrängende Asien, dazu braucht Bayern die volle Ellenbogenfreiheit. In Berlin wird nie Verständnis zu erwarten sein, für diese Donaufahrt, zumal im heutigen Berlin ein Geist herrscht, der dem in Wien nahe verwandt ist, nur daß zu den jüdischen Essenzen mehr russische als Balkanelemente treten. Wer es gut meint mit Deutschland und nicht Interessen partikularster Art verfolgt, glaubend, es seien solche der Allgemeinheit, weil es vielleicht solche Preußen sind, der wird sich dieser aufdringlichen Seite der bayerischen nächsten Aufgabe unter gar keinen Umständen verschließen können. Natürlich ist auch München angefressen von der Zeit und hat ihr den Tribut zahlen müssen, der jeder Großstadt von einigermaßen bedeutenden Weltverkehr auferlegt ist. Aber die allzu starke Dosis fremdrassigen Giftes, die hier die Revolution besonders bösartig sich austoben ließ, hat zugleich die noch kerngesunden Kräfte des heute noch wie vor Jahrhunderten staatsstolzen und staaterhaltenden Landes geweckt und eine Reaktion hervorgerufen, die immerhin noch vor dem großen östlichen Zustrom einsetzte und ihm sich hierher zu ergießen widerriet. Dazu kommt, daß die kleinere Stadt mit ihren geringeren Gewinnaussichten ohnehin nicht die Anziehungskraft von Berlin oder Wien besitzen kann... (S. 27)

Eine vordringliche Aufgabe liegt sicher in der Erhaltung unseres Landes als vorwiegendes Agrarland. Zumal im Osten hat Deutschland so ausgedehnte landwirtschaftlich hervorragend produktive Gebiete verloren, daß hier für Bayern eine wirkliche Aufgabe erwächst. Nicht Industrialisierung des Landes, sondern planmäßige Intensivierung seiner Landwirtschaft ist das Gebot der Stunde. Deutschland wird von ihr den Vorteil einer besseren Ernährung haben und den viel höher einzuschätzenden einer Reserve eines ungebrochenen Volkstums auf eigener Scholle. Die Technik macht durch Ausnützung der gewaltigen Wasserkräfte des Landes Gewalten mobil, die nicht notwendig zu seinem Segen reichen müssen. Gewiß sollen sie, der einheimischen Industrie in jeder Weise dienstbar gemacht werden, ehe sie aber die Industrieritter aller Länder anziehen, mußte eine weise Staatslenkung danach trachten, sie vor allem den landwirtschaftlichen Betrieben zur besseren Ausnützung des Bodens zur Verfügung zu stellen. Bayerns Überschwemmung mit fremder Industrie wäre die Schwindsucht am Mark der bayerischen Kraft... (S.28f)

Schöpfend aus den ewigen Urquellen der Religion soll die verstörte Generation des Umsturzes zurückfinden zu den sittlichen Gesetzen unserer Väter. Auch hier zu führen ist Bayerns Aufgabe, nicht seine besondere natürlich, aber eine, die gerade ihm besonders erleichtert wird, durch den nicht in Gleichgültigkeit wurzelnden Frieden seiner Konfessionen. Ihn zu wahren und zu schützen nach alter

Überlieferung, Muster zu werden für deutsche Länder, die ihn noch nicht zu kennen scheinen, sei uns Pflicht... (S. 30)

Als der Anfang des 19. Jahrhunderts aus den bisherigen Konfessionsstaaten interkonfessionelle machte und die ersten Norddeutschen sich in München ansiedelten, kamen sie tatsächlich in ein ihnen innerlich ganz fremdes Kulturgebiet, das sie voll so vieler Vorurteile betraten, daß diese erste Mischung beinahe mehr als eine Erweiterung, denn als eine Überbrückung der Kluft anzusehen war. Auch das Aufkommen des nationalen Gedankens verschärfte den Gegensatz eher, als dass es ihn verhindert hätte. Der Staat Friedrichs des Großen kannte den deutschen Katholiken nicht. Der Katholik, den er kannte, war der Pole, dessen Deutschfeindlichkeit mehr auf Rechnung seines Katholizismus als auf die seines Polentums gesetzt wurde, und unbewußt herrschte diese Auffassung von der zweifelhaften „Deutschheit“ des Katholiken das ganze preussische Denken in viel stärkerem Maße, als es der deutschen Einheit zuträglich war. Wie festgewurzelt dieses reichszerstörende Vorurteil von der geminderten nationalen Zuverlässigkeit des deutschen Katholiken heute noch ist, davon haben wir in unserm in den eigenen Grenzen zu einem musterhaften konfessionellen Frieden gelangten Bayern in den letzten Monaten Proben erfahren, die uns besser als alle Worte demonstrierten, daß der deutsche Einheitsstaat schon durch das erste von Lamprecht erwähnte Hindernis nicht nur erschwert, sondern sogar völlig unmöglich gemacht ist... (S.31f)

Als Mann der Wirklichkeit, wie kaum ein zweiter, kannte Bismarck in der Politik sicher keine Empfindsamkeiten. Keine Macht der Welt hätte ihn zu Rücksichten vermocht, wenn sie dem deutschen, ja wenn sie sogar auch nur dem preußischen Interesse widersprochen hätten. Er wußte aber, daß in Deutschland, wie überall, Einigkeit wichtiger ist als Einheit, daß ein einiges Deutschland viel, viel stärker ist, als ein einheitliches, daß ein Reich mit so viel Fronten, mit solcher krauser Grenzlinie seines Volkstums im Osten, wie sie sich vor allem durch den böhmischen Keil ergibt, als Einheitsstaat ein Uning ist und nimmermehr all den verschiedenartigen Aufgaben der Nation gerecht werden kann, am wenigsten von einem Zentrum aus, das, wie Berlin, von der Wurzel aus mit sehr verschiedenen Kulturelementen durchsetzt ist, wo sich der kulturelle sehr hoch stehende hugenottische Franzose mit dem entsprechend niederer stehenden Slaven auf einem mit sehr wenig deutschen Traditionen belasteten Boden zu etwas trifft, das sehr berlinerisch, aber sehr wenig deutsch ist. Daß der vor allem dem Preußen zunächst sehr zusagende, aber auch sicher jedem Deutschen irgendwo aus unklarer Romantik sehr vertraute Einheitsgedanke, zunächst auch für Bismarck in der Machtfülle des Jahres 1871, wo seine Verwirklichung vielleicht leichter gewesen wäre als seine Vermeidung, das Nächstliegende war, ist selbstverständlich... (S.38)

Die Festigung der Verhältnisse in Bayern, die den unfähigen, zu jedem Verrat, wenn er im Parteiinteresse erwünscht erscheint, immer freudig bereiten Sozialismus aus der Regierung fegte, mußte notwendig mit dem Weimarer Werk in Konflikt geraten, das eben von jenen Kräften ermöglicht worden war. Wenn wir uns die Verhältnisse vergegenwärtigen, die seit dieser Entwicklung der Dinge eintraten, so werden wir dem Anfang dieses Kapitels, so erschreckend er scheinen mag, zustimmen müssen. Was in Berlin verfolgt wird, wird in München gefeiert, und in bayerischen Zuchthäusern und Festungen sitzen Männer, die in Berlin als Minister ruhig amtieren könnten. Daß über beiden Städten eine gemeinsame Verfassung schweben soll, klingt in der Welt der Wirklichkeit wie ein Märchen. Das ist kein Zustand, aus dem die deutsche Nation Stärke schöpfen kann. Das ist die Verwirklichung des Lerchenfeld'schen Worts, daß der Einheitsstaat uns zu trennen droht. Und diese Trennung darf doch so wenig sein, daß gerade die dem heutigen Berliner Kurs feindlichen Kräfte des Südens alles aufbieten sollten sie zu verhindern, indem sie der deutschen Gemeinsamkeit eine neue Form geben, die ein Mitleben gestattet. Dies allein ist wahre Reichstreue. Ein Nachgeben gegenüber Berlin ist das Gegenteil davon, schlimmer: es ist nicht einmal Treue gegen sich selbst... (S. 40f)

Für uns Bayern ergeben sich Aufgaben von seltener Schwere. Wir wissen, daß es deutsche Ziele gibt, denen nur wir gerecht werden können und für die in Berlin jedes Verständnis fehlt. Der berüchtigte Spracherlaß an die Eisenbahnen der deutsch-tschechischen Grenzstationen, die genötigt werden sollen auf Kosten der deutschen Steuerzahler tschechisch zu lernen, gibt von dieser Verständnislosigkeit jedem Kenner der Verhältnisse an der bayerisch-böhmischen Grenze ein Bild von unübertrefflicher Deutlichkeit. Nach dem Zusammenbruch Österreichs als Großmacht haben wir mehr denn je gegenüber dem Deutschtum die Pflicht, zusammen mit unsern österreichischen Brüdern, deren Kraft allerdings durch das Völkerbundsprotektorat und durch das Krebsleiden einer weitgehend bolschewisierten Hauptstadt verhängnisvoll gelähmt ist, auf unserm alten historischen Posten zu stehen, den das zweite Kapitel dieses Heftes zu umschreiben sich bemüht hat. Wir wollen das Rad der Geschichte nicht zurückdrehen. Aber unabhängig von jedem Gerede über Partikularismus und Separatismus auch von Leuten, die uns weltanschaulich nahestehen, aber über die großen deutschen Fragen, um die es sich handelt, nicht nachgedacht haben, weil es die ihren nicht sind, brauchen wir absolute Ellenbogenfreiheit mehr als jeder andere deutsche Staat... (S. 42)

Wir werden hören, daß das feindliche Ausland sich freut. Unsere Forderungen werden ihm nicht halb soviel Anlaß dazu geben, wie ihre Verweigerung. Wir müssen durch. Denn wir tragen vor der Zukunft unser Maß an Verantwortung, daß Deutschland wieder mächtig wird und groß, indem es allen seinen Aufgaben gerecht wird, nicht nur den engen, die einer in Berlin zentralisierten Führung wichtig erscheinen. Wir stehen vor dem Dilemma: Wollen wir wieder ein starker Staat werden, der Deutschland dient mit der ganzen Kraft unseres bayerischen Volkstums, oder wollen wir die vernachlässigte, immer mit hundert läppischsten Vorurteilen betrachtete Provinz eines schwachen Reiches bleiben, dessen Führung von der bayerischen Seele nichts ahnt. Ist es ein Dilemma? Geben nicht unsere Herzen längst die Antwort, wird sie nicht länger von unserm verstandesmäßigen Denken bestätigt, ist sie nicht längst festgelegt in unserer deutschen Pflicht? Ordnung gilt es zu machen im eigenen Haus. Denn die Verfassung, die da jetzt gilt, ist schlimmer beinahe noch, als die von Weimar. In unserm glücklichsten Jahrhundert stand die Gesetzgebung des Landes auf drei Füßen, dem König und den beiden Kammern. Nicht unser Verbrechen hat diese Ordnung gestürzt, aber als Hehler und Nutznießer des Verbrechens Eisners und seiner Freunde haben wir den unsagbar törichten Versuch gemacht, diese drei Stützpunkte des Staates durch einen einzigen zu ersetzen und zwar gerade durch den am wenigsten geeigneten an Vorbildung und Zusammenhang. Sind wir wirklich bereits so abgestumpft, daß wir die Monstruosität gar nicht mehr empfinden, die in der Unfähigkeit liegt, auch nur eine Regierung innerhalb zweier Monate aufzustellen, oder die andere, daß diese Regierung eigentlich gar nicht Regierung sein soll, sondern nur Vollzugsorgan einer nicht individuell sondern nur nach Parteilisten gewählten schlechterdings anonymen Vereinigung? Kann das je ein starker Staat sein? Wenn er es noch irgendwo ist, so verdankt er das nur den Verdiensten einer früheren Zeit... (S. 43f)

Lassen wir uns nicht einreden, daß die Staatsform gleichgültig sei. Der Staat selbst ist nichts anderes wie die Form der Nation. Für eine Form aber ist die Form nie gleichgültig. Wie in keinem andern Volksstamm Deutschlands lebt in uns die Gewißheit, daß nur das Königtum die beste aller Formen darstellt, jene überparteiliche Spitze des Staates, die seine Stärke und sein Halt war durch alle Jahrhunderte, die natürliche Krönung eines Aufbaus, ohne die sich kaum mehr ein seiner deutschen Ziele bewußter Bayer die Zukunft seines Landes denken kann. Also rückwärts zum Königtum? Nein, vorwärts zu ihm, nach dem schlimmen Traum von fünf Jahren des Verfalls. Aber das Reich? Geht das, ein König im Reich Eberts? Natürlich geht es. Vor allem in dem Reich, wie wir es uns denken, und wie wir es, solange es nicht auf dem Papier durchgeführt ist, in der Wirklichkeit durchführen. War das Verhältnis Bayerns, des Freistaates, zum Reich seit vier Jahren so, daß es noch schlechter werden könnte? Freilich kann auch ein König die Lage nicht wenden, uns nicht den mühevollen Weg ersparen durch Armut und Not, den wir gehen müssen in eine glücklichere Zukunft. Freilich kann auch er nicht ihre Gewißheit sein. Aber für Bayern ist er der einzige Weg zu ihr. In ihm liegt die Garantie, daß der Staat und seine Rechte nicht mehr Schacherobjekt seiner Parteien ist, in ihm auch die andere, daß der durch seinen Radikalismus gefährlich populär werdende separatistische Gedanke, den der

Unitarismus Weimars erzeugte, nicht die für das Deutschtum verhängnisvolle Oberhand gewinnt. Schon Bismarck sprach es aus, daß „die deutsche Einigkeit mehr von seinen Dynastien als von seinen Parlamenten zu erwarten hat.“ Darum Schluß mit dem unwürdigen Spiel, daß die Parteien vor den Wahlen mit monarchistischen Phrasen Stimmen fangen und nach ihnen nichts mehr davon verlauten lassen. Nur ein pöbelhaftes Volk verdient keinen König. Wo noch der königliche Gedanke lebt – und wer hinter die Kulissen auch außerhalb der freudigen Feste blickt, weiß besonders seit den letzten Monaten, wie sehr er es in Bayern tut – ist der Boden noch tragfähig für die Krone, den sichersten Hort der Schwachen gegen den (sic!) im Freistaat fast unumschränkt herrschenden Mächte des Kapitalismus und der Plutokratie. Vorwärts zum König um Bayerns und des Reiches willen. Heraus aus der Atmosphäre des Klassenkampfes, heraus aus der Stickluft der Parteien, damit endlich wieder Politik größeren Stils geführt wird, als die um die Haftentlassung einiger Abgeordneter oder um die Lohnerhöhung des im Freistaat doch immer wieder um ihre Auswirkung betrogenen Proletariers. Nichts soll uns hindern unsern bayerischen Weg zu gehen, der Deutschlands glückliche Zukunft zum letzten Ziele hat, und allen Hindernissen und Schwierigkeiten zum trotz wollen wir Bayern den Weg bahnen helfen, Mann für Mann. Einmal wird, das wissen wir, auch im Norden, wo immer Deutsche wohnen, der Tag als die noch schwache Morgenröte unserer Zukunft erscheinen und gefeiert werden, an dem des Königs purpurne Standarte auf der Münchener Residenz, ein jubelumbraustes Symbol der Freiheit, am Fahnenmast in die Höhe klettert. (S. 46ff)--